

**Polina Barskova**

Amherst, 25. 9. 2020

Ich muss gestehen, dass die Ereignisse in Belarus in mir sehr zwiespältige Gefühle auslösen: Sie inspirieren mich, und zugleich fühle ich mich unnützlich. Ich bin keine Politikerin und kann es mir deshalb erlauben, über meine Gefühle zu sprechen. Allerdings scheint mir, dass die Zivilgesellschaft in Belarus von den westlichen Verbündeten jetzt eher Ressourcen, Strukturen und politische Unterstützung braucht als Gefühle.

Einerseits bin ich sehr froh darüber, dass so viele Menschen nicht damit einverstanden sind, unter einer Willkürherrschaft zu leben. Diese Leute sind mutig. Die Würde und die Freiheitssehnsucht, die zeigen, erfüllen mich mit Stolz. Andererseits bin ich zurzeit nicht sicher, dass diese Bewegung auf Anhieb siegreich sein und der Tyrann verschwinden wird. Vielleicht ist es schon ein Sieg, dass so viele Leute ihren Ungehorsam bekundet haben. Was in Minsk und anderen Städten geschehen ist, kann nicht mehr ungeschehen oder vergessen gemacht werden.

Die Kulturgeschichte von Belarus im 20. Jahrhundert ist auf vielfache und komplexe Weise mit dem sowjetischen Imperium verbunden. Es ist sehr schwierig, diese Beziehung zu beenden. Die sowjetische und postsowjetische Welt hat im Leib von Belarus zu viele „Wurzeln“ hinterlassen. Die Trennung wird schrittweise erfolgen, eine schnelle und vollständige Scheidung wird es nicht geben.

Als Dichterin spreche ich am liebsten über Dichtung: Für mich war es eine wichtige Erkenntnis, dass die Mehrheit der jungen Lyriker und Lyrikerinnen der belarussischen Moderne in einer einzigen Nacht umgebracht wurden, vom 29. auf den 30. Oktober 1937, zur Zeit des Großen Terrors unter Stalin. Diese Autoren waren jung und hatten viel Potenzial. Eigentlich ist damit diese ganze Literatur aufgehoben, abgeknickt worden. Vor kurzem habe ich gesagt, dass man eine Anthologie der „verschwundenen“ belarussischen Dichtung erstellen könnte, in der die leeren Seiten rot gefärbt sind (rot und weiß sind ja bekanntlich die Farben der belarussischen Flagge).

All das ist ein weiteres Beispiel dafür, dass Politik und Dichtkunst auf grausame Weise verbunden sein können. Was ich selbst tue: Ich verfolge aufmerksam die Ereignisse, höre den Schriftstellern und Künstlern zu, schaue die Kundgebungen an. Das ist vielleicht nicht viel; und doch ist es eben auch wichtig, aufmerksam zu sein.